

OLEG NIKITINSKI

KALLIMACHOS UND DIE TRAGODOI

Zu Kallimachos fr. 192, 12–13

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 122 (1998) 41–46

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

KALLIMACHOS UND DIE TRAGODOI
Zu Kallimachos fr. 192, 12–13

Im zweiten Iambos erzählt Kallimachos einem Andronikos (V. 15) eine kurze¹ Fabel, die uns aus der äsopischen Sammlung nicht bekannt ist². Am Schluß des Gedichts beteuert der Dichter, daß die Fabel von Äsop stamme, den die Delphier „schlecht empfangen haben“ (V. 17)³. Der Inhalt der Fabel wird anhand der *Diegesis* und der gut erhaltenen Hälfte des Iambos folgendermaßen rekonstruiert⁴: In den Zeiten, als die Tiere sprechen konnten, wurden sie unzufrieden und schickten zu Zeus einen Schwan als Gesandten, um gegen das Altern zu protestieren. Ein Fuchs protestiert dabei gegen die Ungerechtigkeit des Zeus⁵. Die Frechheit der Tiere wird bestraft (VV. 7 ff.): Zeus hat die Sprache der Tiere den Menschen gegeben, und so sind die Menschen geschwätzig geworden⁶. Über Eudemos, der die Sprache des Hundes, und Philton, der die des Esels bekommen hat, ist nichts Bestimmtes zu sagen⁷. Auch andere Personen werden mit Tierstimmen bedacht: eine⁸ mit der des Papageien, und die τραγωδοί (es handelt sich wohl um tragische Schauspieler)⁹ mit der Stimme der „Meeresbewohner“:

οἱ δὲ τραγωδοὶ τῶν θάλασσαν οἰκεύτων
ἔχουσιν φωνήν
fr. 192, 12 f.

¹ Der ganze Iambos hatte ungefähr 34 Verse, 17 davon sind erhalten. (Über eine Lücke nach dem V. 3 siehe Pfeiffer (in: *Callimachus*, ed. R. Pfeiffer, 2 Bde., Oxford 1949–1953), Bd. 1, S. 172.)

² Als Vorlage für Kallimachos nennt A. Hausrath (*Gymnasium* 56, 1949, 53–54) Äsop. B. E. Perry (*TAPhA* 93, 1962, 314; so auch C. D. Dawson, *YCIS* 11, 1950, 31) vermutet, daß Demetrios von Phaleron der Urheber der Fabel sei. Über eine mögliche ägyptische Parallele im sogenannten Papyrus Jumilhac siehe J. Vandier, *La légende de Baba (Bébon) dans le papyrus Jumilhac*, *REgypt* 9, 1952, 121.

³ Vgl. hierzu A. Wiechers, *Äsop in Delphi* (Beiträge zur Klassischen Philologie 2), Diss., Meisenheim am Glan 1961.

⁴ Ich übergehe einige Details, die ich an anderer Stelle ausführlich behandelt habe. Siehe O. Nikitinski, *Kallimachos-Studien* (Studien zur Klassischen Philologie 98. Hrsg. M. von Albrecht), Frankfurt am Main 1996, 39 ff.; 95 ff.

⁵ Dieg. VI 26.

⁶ Fr. 192, 13–15; vgl. Dieg. VI 27–29.

⁷ Die Hypothesen und Erklärungsversuche siehe bei D. L. Clayman, *Callimachus' Iambi* (Mnemosyne Suppl. 59), Leiden 1980, 18–19; S. G. Kapsomenos, *Ἀθηναί* 47, 1937, 28–38; G. Coppola, *Cirene e il nuovo Callimaco*, Bologna 1935, 45 (dazu aber P. M. Fraser, *Ptolemaic Alexandria*, Oxford 1972, Bd. 2, 834 Anm. 262); H. Herter, *JAW* 63, 1937, 163 f.; M. Puelma Piwonka, *Lucilius und Kallimachos. Zur Geschichte einer Gattung der hellenistisch-römischen Poesie*, Frankfurt 1949, 212 ff.; C. M. Dawson, *YCIS* 11, 1950, 30; A. Hausrath, *Gymnasium* 56, 1949, 55; L. Früchtel, *Gymnasium* 57, 1950, 123 f.; P. M. Fraser (siehe oben), Bd. 1, 741; Bd. 2, 1042 Anm. 211–213.

⁸ H. von Arnim schlägt ῥητῆρες vor. (Diese Ergänzung wird von M. Puelma Piwonka (wie Anm. 7), 224 Anm. 1 verteidigt wegen des Parallelismus (Eudemos / Philton, Tragiker / Rhetoren) und wegen der in der hellenistischen Zeit üblichen pauschalisierenden Kritik der Rhetoren und Tragiker. Den Vorschlag von H. v. Arnim nimmt auch C. M. Dawson, *YCIS*, 11, 1950, 30 an, der meint, daß es sich nicht um eine bestimmte Person handeln konnte, da in der *Diegesis* nur Eudemos und Philton erwähnt werden). A. Hausrath, *Gymnasium* 56, 1949, 55 meint aufgrund des Singulars *πιττακοῦ*, daß hier eine bestimmte Person genannt wurde. Letztere Meinung teilen R. Pfeiffer (wie Anm. 1), Bd. 2, S. 117 („fortasse recte“); B. E. Perry, *Aesopica, a series of texts relating to Aesop or ascribed to him or closely connected with the literary tradition that bears his name, collected and critically ed. by Ben Edwin Perry*, Urbana 1952, Bd. 1, 491; P. M. Fraser (wie Anm. 7), Bd. 2, 1043, Anm. 212 und G. Weber, *Dichtung und höfische Gesellschaft. Die Rezeption von Zeitgeschichte am Hof der ersten drei Ptolemäer* (Hermes Einzelschriften 62), Stuttgart 1993, 290. E.-R. Schwinge, *Künstlichkeit von Kunst. Zur Geschichtlichkeit der alexandrinischen Poesie* (Zetemata 84), München 1986, 32 Anm. 89 hält jedoch H. v. Arnims Ergänzung für nicht ausgeschlossen. Die weiteren Hinweise auf die frühere Literatur siehe bei H. Herter, *JAW* 63, 1937, 163 f.

⁹ Zum Thema „Kallimachos und Tragödie“ siehe E.-R. Schwinge (wie Anm. 8), 32 ff.; P. M. Fraser (wie Anm. 7), Bd. 1, 592; 754 und *Index vocabulorum* in der Ausgabe von R. Pfeiffer s. v. *τραγωδός*.

Es erhebt sich die Frage, was mit der Stimme der „Meeresbewohner“ gemeint sei und wer diese Wesen sind. Sind sie Fische? Die Meinungen darüber gehen auseinander. Fest steht immerhin, daß „the image, in any case, is not very flattering“¹⁰. A. Platt¹¹ denkt an Vögel, Seemöven: Dem feinen Dichter sollte also das Pathos der Tragiker ebenso mißtönend klingen wie der schrille Schrei der Möven. M. Puelma Piwonka¹² und unabhängig von ihm P. Bing haben aber mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Interpretation den Versen aus dem Anfang des Iambos widerspricht. Betrachten wir den Text:

ἦν κείνος οὐνιαυτός, ᾧ τό τε πτηνόν
καὶ τοὺν θαλάσση καὶ τὸ τετράπουν αὐτως
ἐφθέγγεθ' ὡς ὁ πηλὸς ὁ Προμήθειος
fr. 192, 1–3.

Kallimachos folgt hier der klassischen Teilung der Tiere nach ihrer Bewegungsweise¹³ (dabei variiert er diese Teilung in der zentralen Phrase durch einen präpositionalen Ausdruck, τοὺν θαλάσση). Also, καὶ τοὺν θαλάσση (V. 2) setzt in V. 12 solche Tiere voraus, die im Wasser leben¹⁴.

Natürlich konnte man auch im Altertum damit rechnen, daß, wenn von der Sprache der Fische die Rede ist, ihre Stummheit gemeint ist. So heißt es einmal bei Kallimachos selbst:

ΛΑΟΙ Δευκαλίωνος ὅσοι γενόμεσθα γενέθλης,
πολὺν θαλασσαιῶν μυνδότεροι νεπόδων
„Wir, die Menschen (die Steine), die von Deukalion stammen,
sind stummer als die Fische“.
SH fr. 295.

Der Kontext der Stelle ist freilich unbekannt. Claudianus spricht in seinem Gedicht gegen Rufinus über die Verwandlung seines geschwätigen Gegners in einen stummen Fisch:

qui iusto plus esse loquax arcanaque suevit
prodere, piscosas fertur victurus in undas
ut nimiam pensent aeterna silentia vocem.
5, 487 ff.

Bei Kallimachos können aber keineswegs so etwas wie *aeterna silentia* gemeint sein, weil er sagen will, daß *alle* Menschen geschwätzig (V. 13) geworden sind. Es kommt also auf die φωνή an.

Daß manche Fische eine „Stimme“ haben, d. h. Geräusche (und zumal sehr heftige – σὺρίττουσι und γρυλλίζουσι¹⁵) produzieren können, das könnte Kallimachos als Autor des Werks Περὶ μετονομασίας ἰχθύων¹⁶ (fr. 406 Pf.) wissen, und zwar wenn nicht schon aus eigener Erfahrung, dann vielleicht

¹⁰ D. L. Clayman (wie Anm. 7), 19.

¹¹ A. Platt, *CQ* 4, 1910, 205. Platt beruft sich dabei auf A. E. Housmans Hinweis auf fr. 178, 33–34.

¹² M. Puelma Piwonka (wie Anm. 7), 224 Anm. 2.

¹³ Arist. *PA* 697 b 2–3; *HA* 488 a 1. Vgl. Pl. *Phdr.* 250 e; *Symp.* 207 a. Mit ἐρπετά in V. 7 werden einfach „Tiere“ gemeint. Bei Kallimachos wird ἐρπετόν (vielleicht außer in fr. 336) im Sinne von „Tier überhaupt“ verwendet: οὐδὲ . . . ἐρπετὰ οὐδὲ γυνὴ ἐπιμίσγεται h. 1, 13; auch fr. 659. Sonst stehen die ἐρπετά traditionell den πετεινά gegenüber (Beispiele dafür siehe bei W. Schulze, *Quaestiones epicae*, Gütersloh 1892, 237–238; 503–504).

¹⁴ P. Bing, *ZPE*, 41, 1981, 34.

¹⁵ Arist. *HA* 535 b 17; Ael. *NA* 10, 11. Plinius d. Ä. erwähnt *grunnitus* der Fische (*nat. hist.* 11, 267; vgl. *ib.* 32, 19). Ausonius spricht freilich von *leisen* Geräuschen, die die Fische produzieren: „et pecus aequoreum tenui vice vocis anhelat“ (*ep.* 26, 19 Prete).

¹⁶ Suda s. v. Καλλιμάχος.

aus Aristoteles¹⁷. Daher braucht man nicht, wie es A. Hausrath tut, einem Tier, das tatsächlich keine Stimme hat (κῆτος), eine Stimme zuzutrauen: „Freilich gelten sie (gemeint sind κῆτεα – O. N.) sonst als stumm wie die Fische, aber man wird, wo es sich um die bizarren Einfälle eines alexandrinischen Poeten handelt, gut tun, nicht allzu strenge Logik zu erwarten.“¹⁸ Die Meinung von A. Hausrath ist wohl die phantastischste von allen, die hier besprochen werden.

Kallimachos sah seine Gegner gerne als ὄμουσοι und fand sein Vergnügen daran, ihren Charakter mit Eigenschaften verschiedener Tiere zu vergleichen¹⁹. Darum handelt es sich hier sicher auch. Die phonetischen Interessen des Kallimachos bezüglich der Tierwelt sind auch gut belegt (siehe z. B. fr. 418 und fr. 421). Die Symbole aus dem akustischen Bereich überhaupt²⁰, besonders aber solche, die von Tieren stammen, spielen in der Poetik des Kallimachos eine wichtige Rolle²¹. Aristoteles²² sagt, daß die Fische eigentlich keine φωνή, sondern ψόφος haben. Es ist mehrfach belegt, daß es einige Fische gibt²³, wie z. B. σκάρος²⁴, die ψόφος produzieren²⁵. Wir wissen, daß ψόφος in der Dichtung etwas extrem Unangenehmes für Kallimachos ist; der Dichter will keine μέγα ψοφέουσιν ἀοιδῆν (fr. 1, 19) dichten. Seine eigene Dichtung vergleicht er mit dem hellen und klaren Gesang der Zikade (λιγὸν ἦχον / τέττιγος fr. 1, 29 f.). Daraus kann man einen Kontrast ersehen zwischen dem unartikulierten – aber durchaus vernehmbaren – ψόφος der Schauspieler²⁶ (die wie manche Fische pfeifen und grunzen: συρίττουσι und γρυλίζουσι²⁷) und der hellen und klaren (λιγύς) Stimme der kallimacheischen Dichtung²⁸. Auch dieser Interpretationsversuch scheint mir nicht zutreffend zu sein. Wenn wir es mit einem ganz „normalen“ Esel, Hund oder Papagei – mit dem jeweiligen akustischen Charakteristikum – zu tun haben, warum sollen wir an irgendwelche ziemlich exotischen Fische denken, welche συρίττουσι und

¹⁷ Siehe Anm. 15. Zum Problem der hellenistischen Exzerptensammlungen aus den zoologischen Werken des Aristoteles siehe W. Kullmann, *Zoologische Sammelwerke der Antike* (in: „Gattungen wissenschaftlicher Literatur in der Antike“). Hrsg. W. Kullmann, J. Althoff, M. Asper), Tübingen 1998, 126 ff.

¹⁸ A. Hausrath, *Gymnasium* 56, 1949, 55.

¹⁹ Z. B. werden in fr. 191, 6 die Philologen mit κέπος (eine Art Seevogel) verglichen. Dieser Seevogel ist bekannt für seine Dummheit und läßt sich leicht täuschen (siehe die Stellen bei R. Pfeiffer *ad l.*; zu Pfeiffers Stellensammlung *ad l.* füge noch Schol. Lyc. 836 hinzu).

²⁰ μέγα ψοφέουσιν ἀοιδῆν fr. 1, 19; βροντᾶν fr. 1, 20.

²¹ Siehe fr. 1, 13 f. (über die Funktion des Geschreis der Kraniche siehe R. Pfeiffer, *Ausgewählte Schriften*, München 1960, 108 f.), fr. 1, 30 f. (θόρυβος der Esel), und als Gegenteil: Gesang der Zikade (fr. 1, 29 ff.) und Gesang der Nachtigall (fr. 1, 16; vgl. Ep. 27, 2).

²² HA IV 535 b 14 ff.

²³ Siehe Aelian. NA 10, 11, der auch Arist. HA 535 b 17 zitiert (Aelian beuzt Aristoteles nicht direkt, sondern stützt sich auf Material der hellenistischen Exzerptensammlungen. Siehe W. Kullmann (wie Anm. 17), 136).

²⁴ Zu den Belegstellen über σκάρος bei P. M. Fraser (wie Anm. 7), Bd. 2, 1043 Anm. 212 sind noch Schol. Lyc. 1375 und Opp. H. 1, 134 hinzufügen.

²⁵ O. Immisch (*RhM* 79, 1930, 161, Anm. 1) meinte, daß es sich um βόμβος handelt, die Eigenschaft der Muscheltiere, in deren Gehäusen ebenso dumpf braust wie in ληκύθια (vgl. fr. 215: ἦτις τραγῶδὸς μοῦσα ληκυθίζουσα. Zum „tumor tragicus“ siehe übrigens die ausführliche Stellensammlung bei C. O. Brink, *Horace on Poetry. The „Ars Poetica“*, Cambridge 1971, S. 178. Die Schwätzer sind nach Plutarch ὅσπερ ἀγγεῖα κενοὶ φρενῶν, ἦχου δὲ μεστοί Plu. *de garrul.* 1, 502 d). Die Meinung von O. Immisch, welche in M. Puelma Piwonka (wie Anm. 7), 224 und T. Karadagli, *Fabel und Ainos. Studien zur griechischen Fabel* (Beiträge zur Klassischen Philologie 135), Königstein/Ts. 1981, 150 ihre Anhänger gefunden hat, ist nicht akzeptabel: 1) weil es sich doch um die Stimme der lebendigen Tiere handelt; 2) hinsichtlich des Parallelismus V. 2 / V. 12 wäre es natürlicher, diese Tiere als Fische aufzufassen; 3) die Eigenschaft der κόγχοι ist βόμβος und nicht ψόφος. Ich muß jedoch gestehen, daß, einzeln genommen, mir keiner von diesen Gründen unanfechtbar erscheint, aber alle zusammen wiegen sie eher schwerer als die Argumente von O. Immisch.

²⁶ Eine diametral entgegengesetzte Meinung vertritt P. Bing, *ZPE* 41, 1981, 35: „Thus, if fish make sound at all, they whistle, hiss or grunt! Hardly the sounds that Callimachus thought a poet should make.“

²⁷ Siehe Anm. 15.

²⁸ Siehe E.-R. Schwinge (wie Anm. 8), 32 f.

γρυλίζουσι? Außerdem: Warum sollten ausgerechnet die τραγωδοί als das Hauptziel der ästhetischen Auseinandersetzung gewählt werden? Ist das nicht zu gezwungen?

Ich komme zu den Interpretationen, die die Fische als stumme Wesen betrachten. Es werden dabei in der Forschung billigerweise solche Eigenschaften der Fische hervorgehoben, welche die τραγωδοί negativ charakterisieren können. G. Kapsomenos²⁹ meint, daß es sich um die Amathie der Fische handelt (man rechnet also mit einem Schimpfwort; vgl. ἰχθύς δὲ τοὺς ἀμαθεῖς καὶ ἀνοήτους λοιδοροῦντες ἢ σκόπτοντες ὀνομάζομεν Plut. *de sollert. an.* 22, 975 b). Diese Interpretation ist aber unwahrscheinlich, weil es doch auf die φωνή der tragischen Schauspieler ankommt; und die Amathie ist keine phonetische Charakteristik. Aus demselben Grund sind die Meinungen von U. von Wilamowitz-Möllendorff³⁰, H. Herter³¹ (beide sehen hier einen ironischen Bezug auf die *stummen* Fische) und C. M. Dawson³² nicht akzeptabel. Nicht weit davon entfernt ist auch die Interpretation von E. Courtney, welcher anhand eines Vergleichs mit einer Festusstelle³³ die These aufstellt, die Stimme der Schauspieler sei „inaudible“³⁴. Mein Einwand ist: Wenn die Schauspieler nur leise sprechen können, dann sind sie eben keine Schauspieler mehr. Ein Schauspieler kann unter Umständen schlecht deklamieren, aber man kann sich doch kaum einen solchen vorstellen, welcher auf der Bühne eine unhörbare Stimme hat³⁵. Es geht nicht um die Abwesenheit der Stimme oder um eine schwache Stimme, sondern um irgendwelche anderen phonetischen Eigenschaften der Stimme der τραγωδοί.

Als eine winzige Nebenpointe kann vielleicht die Anspielung auf den weit geöffneten Mund der Schauspielermaske gelten, die an ein Fischmaul erinnert haben könnte: Man denke etwa an die komische Assoziation mit κεχηνώς in Call. Ep. 48, 3.

Εὐμαθίην ἤτεῖτο διδοὺς ἐμὲ Σίμος ὁ Μίκκου
ταῖς Μούσαις· αἱ δὲ Γλαῦκος ὅκως ἔδοσαν
ἀντ' ὀλίγου μέγα δῶρον. ἐγὼ δ' ἀνὰ τῆδε κεχηνώς
κεῖμαι τοῦ Σαμίου διπλόον ὁ τραγικός
παιδαρίων Διόνυσος ἐπήκοος κτλ.

Ep. 48, 1–5³⁶.

Vergleichbar ist auch die „tragische“ Niobe in h. 2, 24 (οἰζυρόν τι χανούσης)³⁷. Es wäre aber falsch, darin den Hauptwitz des fr. 192, 12–13 zu sehen (wie es W. Kranz tut: „der Witz besteht also darin, daß

²⁹ Siehe Anm. 7.

³⁰ U. von Wilamowitz-Möllendorff, *Hellenistische Dichtung in der Zeit des Kallimachos*, Berlin 1924, Bd. 1, 121.

³¹ H. Herter, *Gnomon* 26, 1954, 79.

³² C. M. Dawson, *YCIS* 11, 1950, 30: „tragedy in Alexandrian times was indeed without a voice“.

³³ Fest. p. 142, 19–21 M. (= p. 126, 27 ff. L.): „mutas (sc. litteras) . . . quidam quod parvae exiguaeque sint vocis, ut quando mutum oratorem aut tragoedum dicimus“.

³⁴ E. Courtney, *ZPE* 74, 1988, 276.

³⁵ Im übrigen wird der Klang durch Resonanz der Kopfmaske verstärkt. Vgl. z. B.: „caput . . . et os coperimento personae tectum undique unaque tantum vocis emittendae via pervium, quoniam non vaga neque diffusa est, <set> in unum tantummodo exitum collectam coactamque vocem ciet, magis claros canorosque sonitus facit“ Gell. 5, 7, 2.

³⁶ Zur Interpretation des Epigramms siehe O. Nikitinski (wie Anm. 4), 67 f.; 30. In diesem Zusammenhang sind auch die Stellen Ael. *NA* 7, 49 und Plin. *nat. hist.* 8, 58 (eine Notiz über das Bild des κεχηνώτος Διονύσου) interessant.

³⁷ Vgl. auch: οἱ πολλὰκις ἢ Ἀγαμέμνονος ἢ Κρέοντος ἢ καὶ Ἡρακλέους αὐτοῦ πρόσωπον ἀνειληφότες, χρυσίδας ἠμφιεσμένοι καὶ δεινὸν βλέποντες καὶ μέγα κεχηνότες μικρὸν φθέγγονται καὶ ἰσχνὸν καὶ γυναικῶδες καὶ τῆς Ἐκάβης ἢ Πολυξένης πολὺ ταπεινότερον Lucian. *Nigr.* 11; στόμα κεχηνὸς πάμμεγα ὡς καταπιόμενος τοὺς θεατάς id. *Saltat.* 27; id. *Anachar.* 23 (Weiteres siehe bei H. Homeyer, *Lukian. Wie man Geschichte schreiben soll*, München 1965, S. 223 f. und E. Braun, *Lukian. Unter doppelter Anklage. Ein Kommentar* (Studien zur Klassischen Philologie 85. Hrsg. M. von Albrecht), Frankfurt am Main 1994, S. 318 Anm. 1); *personae pallentis hiatus* Iuv. 3, 174 (und dazu E. Courtney, *A Commentary on the Satires of Juvenal*, London 1980, 178 f. (vgl. noch Claud. in *Eutr.* 1, 124 und D. Ruhnken, *Epistola critica II in Callimachum et Apollonium Rhodium ad . . . Joan. Aug. Ernesti*, Leiden 1751, S. 26)). Siehe auch C. O. Brink (wie Anm. 25), 214

die Schauspieler zwar das Maul der Fische haben, aber nicht ihre Stimmlosigkeit³⁸), weil der phonetische Aspekt unberücksichtigt bleibt.

Etwas vorsichtiger geht P. Bing³⁹ vor. Er streitet die „Stimme“ zwar nicht ab, sieht aber die abstoßende Seite nur in der „unmusicality of the sea dwelling creatures“⁴⁰. Er führt (was z. T. schon G. Kapsomenos getan hat⁴¹) einige Belegstellen an, u. a. eine aus Aelianos, welche zeigt, daß die Fische ἄμαθεις sind (NA 10, 11), und vergleicht den Ausdruck „φῦλον ἄμουσον“ (über die Fische) bei Empedokles (DK fr. 74) mit der – in der Rekonstruktion unsicheren – Charakteristik der Telchinen im Aitioprolog als φῦλον ἄμουσον (fr. 1, 7; die Ergänzung nach Wilamowitz, die Pfeiffer nicht akzeptiert⁴²). Selbst wenn man den letzten Vergleich wegen des Mangels an Sicherheit in der Herstellung des Textes des fr. 1, 7 in Zweifel zieht, ist es nichtsdestoweniger durchaus möglich, daß Kallimachos den Fischen die Konnotation der „Dummheit“ gut verleihen könnte⁴³. Diese Interpretation kann sich auch auf die Tatsache stützen, daß viel Flüssigkeit auf die λεπτότης der φροντίς schlecht wirkt⁴⁴. Es ist bekannt, daß Kallimachos sich mit einer Zikade vergleicht, die im Unterschied zu den Fischen (die in Wasser⁴⁵, in ῥόος Ὠκεανοῖο wohnen) nur von *wenigem* reinen Tau (πρώκιον) und ἐκ δίης ἠέρος lebt (fr. 1, 34). Dagegen läßt sich aber sagen: Warum ausgerechnet Tragoidoi – und nicht die anderen Feinde des Dichters – mit den amüsischen Telchinen verglichen wurden? Die Hunde⁴⁶, Papageien oder gar Esel sind doch alle auch ziemlich ἄμουσοι.

Ein kleiner Exkurs. Kallimachos sah seine Gegner als Hunde, Esel, Papageien und Fische. Sich selbst, wie gesagt, möchte er gerne als eine Zikade vorstellen. Warum? Einige Gründe sind schon oben

und (besonders ergiebig) W. Kibel, *Aules Persius Flaccus. Satiren*, Heidelberg 1990, 573 f.). Als „fischartig“ könnten weiter auch die volle Kopfmaske, langsames (vgl. Lucian. *Saltat.* 27), würdiges (μάλα σεμνῶς id. *Menipp.* 16) Auftreten der tragischen Schauspieler gelten; aber das würde uns wohl zu weit führen.

³⁸ Zitiert nach H. Herter, *Gnomon*, 26, 1954, 79. Eine Nebenpointe sieht H. Herter (ib.) – ganz unwahrscheinlich – in einer astrologischen Erklärung: Die Astrologen meinten nämlich, daß die Literaten unter dem Zeichen der Fische geboren werden („In XVII. parte Piscium quicumque habuerit horoscopum, carmina dulci modulatione cantabunt . . . XVIII. parte Piscium quicumque habuerit horoscopum, erit orator advocatus adfluentia sermonis ornatus“ Firm. Mat. 8, 30, 7).

³⁹ P. Bing, *ZPE*, 41, 1981, 33 ff.

⁴⁰ P. Bing, *ZPE*, 41, 1981, 36. Dieser Meinung schließt sich G. Weber (wie Anm. 8), 290 f. an.

⁴¹ G. Kapsomenos, *Ἀχηνᾶ* 47, 1937, 32 ff.

⁴² Pfeiffer (wie Anm. 21), 100. Zur Diskussion siehe P. Bing, *ZPE*, 41, 1981, 35. K. Bassi, *TAPHΑ* 119, 222 f. und L. Lehnus, *ZPE* 86, 1991, 9 f. bevorzugen in fr. 1, 7 (unter Verweis auf fr. 75, 68 und fr. 1, 1) φῦλον ἀλιτρὸν – mit religiöser Konnotation – zu lesen.

⁴³ Es ließe sich dann bezüglich der Dummheit der τραγωδοί eine passende äsopische Fabel finden. Vgl. fab. 27 (I) Hausrath (= Halm 47): ἀλώπηξ . . . ὡς περιέτυχε τραγωδοῦ προσωπειῶ, τοῦτο ἐπάρασα εἶπεν· "οἷα κεφαλὴ ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει." Und die Moral der Fabel (*ib.*): ὁ λόγος εὐκαιρὸς πρὸς ἄνδρα μεγαλοπρεπῆ μὲν σώματι, κατὰ ψυχὴν δὲ ἀλόγιστον. Zu „tragischer“ Dummheit vgl. auch Plu. *de exil.* 600 e: ὄν δ' ἡ φύσις οὐδὲν ἔχει κακὸν ἀλλ' ὄλον καὶ πᾶν τὸ λυπὸν ἐκ κενῆς δόξης ἀναπέπλασται, ταῦτα δεῖ, καθάπερ τοῖς δεδοικόσι τὰ προσωπεῖα παιδίοις (hierzu siehe Anm. 37) . . . ἐθίζομεν καταφρονεῖν. οὕτως ἐγγὺς ἀπτομένους καὶ συνερείδοντας τῷ λογισμῷ τὸ σαθρὸν καὶ τὸ κενὸν καὶ τετραγωδημένον ἀποκαλύπτειν.

⁴⁴ Vgl. Ar. *Nu.* 227 ff.:

οὐ γὰρ ἄν ποτε
ἐξηῦρον ὀρθῶς τὰ μετέωρα πράγματα
εἰ μὴ κρεμάσας τὸ νόημα καὶ τὴν φροντίδα,
λεπτὴν καταμείζας εἰς τὸν ὅμοιον ἄερα.

Siehe den interessanten Artikel von M. Campbell (*Hermes* 102, 1974, 44–46), wo er diese Verse mit dem Manifest der „Callimachean leptotes“ im Aitioprolog (fr. 1, 29 ff.) vergleicht.

⁴⁵ Kallimachos hatte Abscheu vor viel Wasser (μέγας ῥόος h. 2, 108 (über assyrischen Fluß)). Vgl. „ὕγρός („weich wie Wasser“, also „schlapp“) λέξις“ Dion. Hal. *Dem.* 20; Alc. *soph.* 16 (Weiteres siehe bei W. Kibel (wie Anm. 37), 251). Vgl. auch: „Qui sunt leves et futiles et importuni locutores, quique nullo rerum pondere innixi verbis humidis et lapsantibus diffluunt, eorum orationem bene existimatum est in ore nasci, non in pectore“ Gell. 1, 15, 1; und *ib.* 7.

⁴⁶ Über Hunde bei Kallimachos siehe S. Lilja, *Dogs in Ancient Greek Poetry* (Commentationes Humanarum Litterarum 56), Helsinki–Helsingfors 1976, 96–99.

genannt⁴⁷. Die weiteren Gründe sind: Die Zikade leidet bekanntlich nicht unter der Last der Armut⁴⁸, weil sie mit wenig reinem Tau – ἐκ δίης ἥερος (fr. 1, 34) – zufrieden ist, und ferner lastet das Altern nicht auf ihr⁴⁹. Nun äußern die unverschämten Tiere aus dem zweiten Iambos den Wunsch, von den Beschwerden des Alters frei zu werden – sie äußern also denselben Wunsch wie Kallimachos in fr. 1, 35! Das ist als Beispiel der kallimacheischen Selbstironie zu bewerten. In unserem Iambos vergleicht sich der Dichter zwar nicht mit einem Tier, doch sagt er, daß *alle* (πάντες)⁵⁰ Menschen πολύμυθοι und λάλοι⁵¹ (VV. 13–14) geworden sind. Er macht also keine Ausnahme für sich selbst. Der Dichter charakterisiert sich auch sonst als Schwätzer: ἀκαρτεῖ γλώσσης (fr. 75, 8 f.). Auch der Hund (fr. 74, 4) ist da: vgl. fr. 192, 10. Wichtig für Kallimachos ist aber, daß seine Stimme nicht etwa dem θόρυβος (fr. 1, 30) der Esel gleicht: daß sie nicht kakophonisch ist (vgl. fr. 1, 29 f.; siehe oben).

Nun, zurück zu unserer Fabel. Meine Interpretation ist: Kallimachos kritisiert die tragischen Schauspieler nicht, weil sie „inaudible“⁵² sind, sondern sie werden wegen der Kakophonie getadelt. Man nannte stumm (ἄφωνος) einen Schauspieler mit mißtönender Stimme⁵³: ἄφωνον λέγομεν τὸν τραγῳδὸν τὸν κακόφωνον⁵⁴. Die Fische sind stumm und die schlechten (von akustischer Seite) Schauspieler heißen auf Griechisch auch „stumm“ (ἄφωνοι)⁵⁵.

Moskau

Oleg Nikitinski

⁴⁷ Siehe noch M. Campbell, *Hermes* 102, 1974, 45 f.

⁴⁸ Pl. Phdr. 259 c.; R. Pfeiffer (wie Anm. 21), 117. Vgl. die Klagen des Dichters über seine Armut (siehe O. Nikitinski (wie Anm. 4), 24 ff.): Ob diese Klagen ernst zu nehmen sind, kann hier offen bleiben.

⁴⁹ Siehe fr. 1, 31 ff. Pf.; R. Pfeiffer (wie Anm. 21), 117; A. Rostagni, *RFIC* 56, 1928, 23.

⁵⁰ Vgl. „wir Menschen“ γένος δὲ τοῦτ' in V. 8, wo nicht mehr der Fuchs, sondern der Dichter spricht (so H. Herter, *Gnomon*, 26, 1954, 79).

⁵¹ Vgl.: τέττιγι . . . φύσει μὲν λάλω ὄντι Lucian. *Pseudol.* 1.

⁵² So E. Courtney, siehe oben.

⁵³ Sonst galt in der Antike die „vox tragoedorum“ geradezu als ausreichende Bezeichnung für eine starke, perfekt durchtrainierte Stimme. Vgl. eine charakteristische Reihe der Vorzüge: „ . . . acumen dialecticorum, sententiae philosophorum, verba prope poetarum, memoria iurs consultorum, vox tragoedorum, gestus paene summorum actorum est requirendus (es handelt sich um die Eigenschaften eines vollkommenen Redners) Cic. *de or.* 1, 128; siehe auch: „quid est oratori tam necessarium quam vox? tamen me auctore nemo dicendi studiosus *Graecorum more et tragoedorum voci serviet*, qui et annos complures sedentes declamitant et cotidie, ante quam pronuntient, vocem cubantes sensim excitant eandemque, cum egerunt, sedentes ab *acutissimo sono usque ad gravissimum* sonum recipiunt“ ib. 251.; vgl. Quint. *inst.* 12, 5, 5; Arist. *probl.* 11, 22. Für einen schönen „Katalog“ der Defekte der Stimme siehe Quint. *inst.* 11, 3, 32 „(sc. vox) subsurda, rudis, inmanis, dura, rigida, rava, praepinguis, aut tenuis, inanis, acerba, pusilla, mollis, effeminata, spiritus . . . brevis . . . parum durabilis . . . in receptu difficilis“; vgl. ib. 40; 55 sqq.; Isid. *orig.* 3, 19, 10–14.

⁵⁴ Dionysius Thrax 631, 21. Die gesamte Stelle lautet: ἄφωνα δὲ ἐστὶν ἐννέα: β γ δ κ π τ θ φ χ. ἄφωνα δὲ λέγεται ὅτι μᾶλλον τῶν ἄλλων ἐστὶν κακόφωνα ὥσπερ ἄφωνον λέγομεν τὸν τραγῳδὸν τὸν κακόφωνον. Es ist klar, daß die Stelle in dieselbe grammatische Tradition gehört wie die oben zitierte Stelle bei Festus (Siehe Anm. 33), welcher aber den Ausdruck „mutus tragoedus“ auf eigene Weise interpretiert. Sonst muß „mutus“ nicht unbedingt immer „inaudible“ bedeuten. Vgl.: „mutae dicuntur non quod penitus careant voce, sed ad comparationem vocalium mutae sunt, sicut mutum hominem dicimus, non quod locutione prorsus careat, sed ad comparationem eloquentis“ Gramm. Suppl. 222, 35; „mutus sonus est proprie qui intellectum non habet“ Non. p. 14, 18 L. Die theoretische Erklärung des Dionysios zeugt übrigens davon, daß er die alte Terminologie (so hier den Begriff von ἄφωνα) rein mechanisch aus den alten Lehrbüchern übernimmt, ohne diese Terminologie zu verstehen. Daher seine phantastische Erklärung durch den ἄφωνον τραγῳδόν (Siehe *Die antiken Theorien der Sprache und des Stils*. Hrsg. O. M. Freidenberg, I. M. Trotskij, S. V. Melikova-Tolstaia u. a. (russisch), Moskau–Leningrad 1936 (ND St. Petersburg 1996), 323). Für uns ist bei der Dionysios-Stelle nur die aus dem lebendigen Sprachgebrauch stammende Charakteristik des schlechten Schauspielers wichtig. Weiteres siehe bei *LSJ* s. v. κακόφωνος und ἄφωνος.

⁵⁵ Ich bedanke mich bei Frau A. Novochatko für ihre Hilfe bei der Anfertigung dieses Artikels.